# Zur Erbauung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bern, 15. April 1943 — 37. Jahrgang

# Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe"

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle: Frau Lauener, Gümligen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 8

Abonnementspreis: Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

### Friede.

Selig sind die Friedfertigen,
Denn sie werden Gottes Kinder heißen.

In der heutigen Zeit ist der Friede ein seltenes Kleinod (eine Kostbarkeit, ein Schmuck) geworden. „Die Welt will Streit und Krieg. Der Stille wird gemieden. Der Wilde hat den Sieg."

Ganze Völkerschaften ringen miteinander um die Herrschaft über Meere und Länder. Jede sucht der andern so viel Schaden zuzufügen als möglich und sie ganz zu vernichten. Von den Heeresleitern wird nicht nur den Soldaten, sondern dem ganzen Volk zu hassen befohlen. Haß gegen andere Nationen, Haß gegen andere Einrichtungen. Haß, nichts als Haß. Bewußt werden Gerüchte erzählt, die denselben immer frisch anfachen sollen.

So ist es im großen Weltgeschehen. Wie ist es im kleinen, bei uns selbst? Leben wir so, daß der Andere uns nicht zürnt? Nehmen wir gleichgültige Worte übel? Zürnen wir oft fast ohne Ursache? Wollen wir mehr sein als unser Freund und Bekannter? Können wir einen Groll fast nicht vergessen? Es wäre leicht zu sagen: Hasse doch nicht! Aber das Befolgen ist nicht leicht. Es ist auch leicht, den kriegführenden Mächten zu sagen: Hört doch auf mit dem Krieg. Ihr gewinnt ja nichts dabei. Aber so leicht ist es nicht, die Kriegsplätze zu verlassen.

Aber einmal müssen die Waffen, die Bomber, die Geschoße, die Unterwasser-Zerstörer ihres Vernichtungswerkes müde sein. Einmal muß es aufhören. Einmal müssen die Waffen still gelegt sein. Einmal sollte der Friede geschlossen werden.

Kann es einen Frieden geben, wenn so lange nur dem Haß gelebt wurde?

Der Haß kann nur durch Liebe aufgehoben werden. Die Liebe muß das Menschenherz erfüllen. Dann ist für den Haß kein Raum mehr.

Lagest du schon einmal mit großen Schmerzen auf dem Krankenlager? — Du konntest keinen Schlaf finden, die Nacht wollte kein Ende nehmen. Jetzt bist du wieder gesund. Keine Schmerzen hindern dich am Aufstehen, am Gehen. Wie herrlich ist es! Du hast die Schmerzen vergessen!

Wie herrlich wird es erst sein, wenn der rechte Friede kommt! Da hört aller Haß auf einmal auf. Das Böse ist vergessen, aus den Herzen verschwunden. Nur staunen werden wir über die Eintracht unter den Völkern. Jedes Volk wird das andere in seiner Eigenart verstehen. Jeder Mensch wird des andern Eigenart achten. Ehrlichkeit und Bescheidenheit werden die Richtschnur im Verkehr von Volk zu Volk und Mensch zu Mensch sein.

Ein einzelnes Volk, ein einzelner Mensch kann von sich aus diese Zeit nicht herbeiführen. Die göttliche Liebe wird ein Wunder tun am Menschenherzen und an allem Volk. Sie wird alles erfüllen mit Freude, mit Liebe, mit Gehorsam gegenüber Gottes Gesetzen.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall mit Heil bedacht,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Linolschnitt von E. Hofmann.

Frühling

## Ostern.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Der Geist ist's, der lebendig macht.

Die Bibel hat eine menschliche und eine göttliche Seite. Sie ist ein Buch, von Menschen geschrieben. Aber darin ist ein göttlicher Kern, das Wort Gottes eingeschlossen. Das, was Gott den Menschen zu sagen hat. „Rede, Herr, dein Knecht hört". Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Gott will auch, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Suchet das Gute und nicht das Böse, so wird Gott, der Herr bei euch sein in Ewigkeit.

Hadorn.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
Im Tale grünet Hoffnungsglück.
Der alte Winter, in seiner Schwäche
zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her sendet er, fliehend, nur
ohnmächtige Schauer körnigen Eises
in Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes.
Ueberall regt sich Bildung und Streben,
alles will sich mit Farben beleben.
Doch an Blumen fehlts im Revier,
sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen,
nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen, finstern Tor
dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Sie sind selber auferstanden,
aus niedriger Häuser dumpfer Gemächern,
aus Handwerks- und Gewerbesbandes,
aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
aus der Straße quetschender Enge
aus der dunkeln, kältenden Nacht,
sind sie alle an's Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
durch die Gärten und Felder zerschlägt,
wie der Fluß in Breit' und Länge
so manchen lustigen Nachen bewegt!
Selbst von der Berge fernen Pfaden
blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
hier ist des Volkes wahrer Himmel.
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Goethe.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Pflanzen.

An Wegrändern, zwischen Heckengesträuch, in Wäldern, in Wiesen und Gärten gibt es unzählbar verschiedene Blumen und Gräser. Wenn noch die Berg- und Alpenblumen, die Blumen und Kräuter aus Sand- und Steinwüsten dazu gerechnet werden, so kann man annähernd begreifen, daß Naturforscher 220 000 Arten herausgefunden haben. Ein schwedischer Naturforscher, Linné, der von 1707—1778 lebte, suchte Ordnung in diese unendliche Zahl zu bringen. Er teilte die Pflanzen nach der Aehnlichkeit von Blüte, Blättern, Wurzeln und Früchten ein. Dann gab er ihnen Namen. Jede Pflanze hatte zuerst einen lateinischen Namen. Weil dieser in allen Sprachen gleich blieb. Früher lernten die meisten gebildeten Leute lateinisch. Aerzte, Apotheker und Pfarrer müssen es auch heute noch lernen.

Löwenmaul, Wiesensalbei, Taubnessel u. a. m. sind Lippenblütler. Auch der Klee. Dann gibt es Rosenblütler. Dazu gehört die Apfel- und Birnblüte. Zwiebelgewächse sind die Blumen, die ihre Nahrung aus der Zwiebel, die in der Erde steckt, aufnehmen. Im vorigen Jahr hat sich diese einen Vorrat angesammelt. Deshalb können diese beim ersten Frühlingswetter ihre schönen Blüten öffnen. Tulpen, Hyazinthen, Schneeglöckchen, Aprilglocken usw. sind schon zum Blühen da. Auf Blumen-Bildertafeln steht neben dem lateinischen Namen oft ein L. Das bedeutet: Linné hat diesen Namen erfunden. Später teilten andere Naturforscher die Pflanzen nach andern Regeln ein.

Beim Spaziergang durch Flur und Wald erblickt man Blüten und Gräser, Bäume und Sträucher in mannigfacher Form und Farbe. Betrachten und freuen dürfen wir uns über sie. Aber nicht alle pflücken, abreißen. Nach uns kommen andere Leute, die auch gerne Blumen und nicht nur leere Pflanzen sehen möchten. Am Stock sind sie am schönsten. Ein kleiner Blumenstrauß genügt, man braucht nicht einen ganzen Arm voll heimzutragen und verwelken zu lassen.

---

### Zwei Gebräuche aus dem Bündnerland.

Im untersten Zipfel des Kantons Graubünden liegt das abgelegene Münstertal. Seinen Eingang bildet der Nationalpark, durch den wieder ein wenig mehr Verkehr in diese Gegend kam. Vorher war das Tal ganz abgeschlossen und einsam, und daher haben sich